fallen, die Fabel des Lustspiels in Kürze zu erzählen. Aber gerade die leichte Erzählbarkeit des Inhalts eines Theaterstücks ist ein Prodikstein für dessen dramatisches Werth. Unerzählbarkeit oder Zerfließen einer Handlung in viele Nebenbäche deuten auf organische Fehler. Und das ist der Hauptvorwurf, der gegen die gute Märchentante zu erheben ist: es passirt im Ganzen zu vielerlei nebeneinander, es wird zu viel erzählt und zu wenig gehandelt und manche Dinge werden sogar mehrfach erzählt. Die Exposition schleppt sich bis zum Schluß des 2. Akts und die Verwickelung selbst ist unbedeutend. Der Dichter ist noch nicht auf der Bühne zu Hause, sein Erzählertalent verdirbt sich noch spröde gegen die Technik des Dramas. Die Salonplaudereien des ersten Akts würde Lindau ganz anders gegeben haben. Was aber Herrn Genschen sehr gelingt, ist das Erzeugen einer poetischen Stimmung auf der Bühne. Er braucht viel Elemente, um sie hervorzubringen; hat er sie aber beisammen, dann bemächtigt sich des Zuschauers jene erquickliche Stimmung, die dem deutschen Wesen so zusagt und die höher steht als jene geistreichelnden schnödekritischen Boerwitze und öden Possenscenen, von denen die modernen Bühnenerzeugnisse wimmeln. Reizend ist die Erzählung von den Memnonssäulen im 1. Akte; das Zusammentreffen der Märchentante mit ihren Jugendgeliebten, sowie der 3. Akt bieten der poetischen Anregungen genug, um dem Verfasser rathen zu dürfen: nach dieser Richtung sein unleugbares Talent zu pflegen. Er muß lernen, die dramatischen Zügel knapper zu führen; dann wird er auch völlig überflüssige stumme Figuren wie die Photographie und eine ihrer Töchter vermeiden. Die Ausstattung des Stückes war sehr geschmackvoll, das Zusammenspiel ließ Manches zu wünschen. Selten wurde so viel sich versprochen und einige Akteure hatten ihre Rollen nur lose inne. Frau Mayer stattete die Titelrolle mit allem Zauber bezaglicher Gemüthstiefe aus, Frl. Diacono schilderte die knospende Liebe sehr anmuthig, Herr Michelsen zeichnete den gefühlswarmen Pflegesohn Curt höchst ansprechend. Recht gefällig war der treuherzige Professor des Herrn Jaffé, auch der Herren Marks, Erdmann, Bauer und Löber sei mit Anerkennung gedacht. Weniger gelang dem Frl. Bermann der Ausdruck nüchterner Gefühlslosigkeit und des Blasirten. Herr Anno war uninteressant-poltrig. Sein reiner Moabiter Dialekt verstieg sich zu Abentrient und zu „ollem" statt „altem". Die Jahrmarktsmusik in den Zwischenakten führte Herr Drache sehr wirksam aus.

† Wie wir heute nur kurz berichten wollen, hat Jana Brüll's Oper „Bianca" bei ihrer ersten Vorführung in der neuen Fassung (2 Akte) einen unvergleichbar lebhafteren Erfolg gehabt. Man hörte das Werk mit wirklichem Vergnügen und es dauerte nur bis 9 Uhr. Die Leitung hatte Herr Dr. Müllner und ging Alles vortrefflich. Von den Darstellern war am Ausgezeichnetsten Frau Schuch-Proska in der Titelrolle. In der nunmehrigen Form wird die „Bianca" zweifellos ihren Weg über die Bühnen mit Glück machen.

Briefkasten.

*** E. W., Zwickau. „In dem Referat in unserem Wochenblatt über die Enthüllung des Siegesdenkmals zu Dresden drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, was mag wohl den Künstler bewogen haben, die Jahreszahlen am Denkmal nicht in deutschen Ziffern, sondern in römischen Zahlen herauszustellen? Gewiß so Mancher wird vor dem Denkmal stehen und die Masse Buchstaben anschauen und zu entziffern suchen, während er die Jahreszahlen vermißt". — Sie haben sehr recht. Vom Laienstandpunkte aus weiß man eigentlich nicht, warum man das Lesen der Jahreszahlen dem gewöhnlichen Manne so erschwert. Die Gelehrten machen nun einmal gern ein J für ein U.

*** O. S., Bayern. „Von den Oberammergauer Passionsspielen zurück, erlaube ich mir die Frage, wohin ich mich wohl zur Erlangung eines Klavierauszuges der schönen, weihevollen Musik zu wenden habe?" — Ist im Druck nicht erschienen. Die Themen hat unser Herr Feuilletonist Ludw. Hartmann während der Vorstellungen nachgeschrieben. Das Ganze dürfte nur durch Herrn Bürgermeister Lang dort zu erhalten sein, wird aber wahrscheinlich geheim gehalten und gar nicht verabfolgt.

*** Otto M—k. „Ich bin jetzt 18 Jahre 9 Monate alt und möchte gern zu Neujahr nach Brüssel. Kann ich dorthin, d. h. der Militärzeit wegen? Wenn ich hingehe, käme ich jedenfalls unter 6—8 Jahren nicht zurück". — Eine so weit gehende Zurückstellung vom Militär werden Sie nicht erlangen. Wenn Sie Ihren Zweck erreichen wollen, müssen Sie Ihre Entlassung aus dem deutschen Unterthanenverbande erwirken. Dieselbe wird aber jungen Männern, welche das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben, nur auf Grund eines Zeugnisses der Ersatzkommission gewährt, „daß die Entlassung nicht in der Absicht nachgesucht wird, sich der Militärpflicht zu entziehen".

*** R. R., Muß es heißen „ich bekleide die Stellung" oder „ich begleite die Stellung". — Es heißt: ich bekleide diese Stellung, also ich trage das Kleid, welches für diese Stellung paßt.

*** K. U. R. „Könnte nicht Blondin eine Vorstellung zu halben Preisen geben, daß es auch Unbemittelten möglich wäre, einmal die Kunst des kühnen Niagara-Läufers sehen zu können?" — Sollte unter den anfragenden Abonnenten auch das liebenswerthe schöne Geschlecht vertreten sein, so rathe ich, sich nur direkt mit Herrn Blondin ins Einvernehmen zu setzen. Liebenswürdigkeit und Schönheit lassen sich nicht so leicht übergehen wie der Niagara. Wenn das Seil um die Hälfte tiefer gespannt werden darf, läuft er Ihnen sicher etwas zu halben Preisen vor.

*** Einsamer. „Obschon Gewährung hoffe kaum — Wag' Onkel ich die Bitt'. — Zu gönnen diesen Zeilen Raum — In Deines Blattes Mitt'. — Ich such' ein Weibchen brav und gut, — Was meine Liebe theilt, — In Freud' und Leid mit gleichem Muth — Treu mir zur Seite weilt. — Dies Glück doch findet der nicht leicht, — Dem Reichthum nicht erblüht, — Vor Goldesglanz zu häufig weicht — Im Werth Herz und Gemüth. — So stehe ich, das Herz betrübt, — Von keinem Strahl erhellt, — Mit Liebessehnen, ungeliebt, — Allein in dieser Welt. — Vielleicht bringt dieser Klageton — Ein süßes Lied mir ein; — Dann, theurer Onkel, sollst zum Lohn — An Zweier Glück Dich freu'n." — — Verehrter! Wenn ein Mägdelein — Nicht Geld besitzt, noch Gut, — So steht es schlimm wohl um das Frei'n — Und oft sinkt ihm der Muth. — Zuletzt ruft's meine Hilfe an — Und will's das Glück, find't sich ein Mann. — Doch für den Jünglings-Sehnsuchts-Schmerz — „Von keinem Strahl erhellt", — Hat Schnörkel kein mitfühlend Herz; — Denn suchst Du nicht nach Geld, — Bist brav und kannst ein Weib ernähr'n, — Giebt's Tausend, die Dich heut begehr'n.

*** „Agitator Hasenclever in Leipzig benutzt den Irrthum, in welchem wir ihn mit dem nach Amerika ausgewanderten Hasselmann verwechselt hatten, um uns mitzutheilen, daß er schon deshalb nicht der Schwiegersohn des Dresdner Restaurateurs Herrn Zschenge sein könne, weil er selbst schon ein Frauchen besitze." „Deshalb konnte ich mit meinem Herrn Namensvetter nicht um die köstliche Braut ringen, sonst hätte ich den Kampf am Ende aufnehmen dürfen." Wir bekennen zerknirscht unsern schweren Mißgriff und schließen hiermit die Akten über die nichtsozialdemokratische Verlobung.

*** L. Mädler. „Am Goethe-Tage 1879 erließ die Intendanz des Stadttheaters zu Frankfurt ein Preisausschreiben. Obgleich der Tag, an welchem das Preiserkenntniß veröffentlicht werden sollte, vorüber ist, habe ich nichts wieder gelesen. Habe ich die Sache übersehen?" — Ja, lesen Sie die „Nachrichten" nicht so flüchtig! Der Termin hat wegen Ueberfüllung von eingesandten Richtsen, worunter wohl auch das Ihre, verschoben werden müssen.

*** M. W., Frankenstein. „Giebt es ein Gesetz für die Landesschuldverwaltung, auf Grund dessen es den Beamten derselben (Schulinspektoren) möglich ist, den Schulvorstand einer Gemeinde resp. den einzelnen Mitgliedern derselben, wenn sich derselbe oder einer davon bei Abstimmung über den von der Kommission nöthig befundenen Neubau einer Schule der Abstimmung für denselben entweder ganz enthält oder seine Stimme verneinend abgiebt, eine Strafe von 50 bis 100 Mark auferlegen?" — Wo sollte das vorgekommen sein? Wir leben doch nicht in China. Beschweren Sie sich beim Kultusministerium, wenn Sie dabei in Frage kommen.

*** A., Bautzen. „Was sagt der Briefkasten dazu, wenn hier bei dem wendischen Concert nur das ‚theure Serbenvolk", der „tapfere Serbenstamm" in Rede und Lied gefeiert wird, Sachsen, unser gemeinsames Vaterland, aber nicht, und daß sich deutsche Mädchen, die die wendische Sprache nur dem Namen nach kennen, zur Mitwirkung bei dieser Aufführung förmlich drängen und mit Mühe und Noth den wendischen Text der Lieder lernen, ohne den Sinn derselben zu verstehen!" — Die Serben machen's ja recht, wenn die Deutschen so albern sind und den Sauber unterstützen. Nächstens wird die in Bauflavonien gelegene Wendei mitsammt ihrer Hauptstadt Bukkisin von Rußland aus regiert werden. Bei Einführung der Knute mögen dann die deutschen Mädchen die Bitte wendisch lernen: „Haut mich nicht!" Wutki nimmt pedanne.

*** J. K. M., Post. Elsterwerda. „Eine reizende, blasse Schönheit unseres Städtchens hatte mein Herz vollständig gefangen genommen. Endlich traf ich die Heißgeliebte mit ihren Eltern unerwartet in einem Vereine und wurde durch eine mir verwandte Familie eine Zusammenkunft vermittelt. Leider war ich nicht in der Lage, eventuell in Kürze eine Verlobung u. s. w. eingehen zu können. Ich stellte mich daher, als wenn ich nichts bemerkt hätte, die verliebten Menschen fanden sich natürlich enttäuscht und fühlten sich sehr verletzt, worüber ich ganz unglücklich wurde. Ich bereute bitter, ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben und hoffte nur noch, die Zeit würde sie und mich Alles vergessen lassen. Bei der Geliebten meiner Seele scheint dies leider recht bald eingetroffen zu sein — seit geraumer Zeit schon sonnt sich ein Anderer, dem ich aufrichtig die beste Stellung bei den Bewohnern des Uranus wünsche, im Abglanze ihrer Anmuth; ich aber habe mich in ihr gründlich getäuscht — mein Sehnen nach ihr ist jetzt größer denn je. Kalte Bäder und ähnliche Kuren, die Sie immer gegen solche Leiden verordnen, habe ich nun schon seit Jahren benutzt, leider vergebens, — sobald ich wieder trocken bin, stellt sich die Herzenspein ganz pünktlich wieder ein. O, rath' mir nun in meiner Noth, sonst, ganz gewiß, schieß' ich mich todt!" — Nur immer munter todtgeschossen! Die Narrenzunft ist groß genug, wegen Einem geht's fort.

*** Ab., Frohburg. Die diesjährige Generalversammlung der Thiele'schen Lederfabrik fand in Dresden am 24. April Nachmittags 4 Uhr statt. Die letzte Dividende betrug 4 Procent.

*** Ab., Striegau i. Schl. „Können nach dem neuen Militärgesetz auch die im Jahre 1879 zum Ersatz I. gestellten Mannschaften zu Uebungen einberufen werden?" — Für den 7er Jahrgang bewendet es bei den früheren Bestimmungen.

*** Ein Vater einer Festjungfrau. „Ist denn das immer von mir bestrittene Gerücht wahr, daß bei der Enthüllungsfeierlichkeit der Germania unter den vom Stadtrath eingeladenen Persönlichkeiten auch ein notorischer Kuppelweibsb („Aus dem Grunde") als Festordner thätig war und sich immer bei den Festjungfrauen zu schaffen machte? Es wäre ja geradezu empörend, wenn so Etwas passirt wäre". — Der Stadtrath resp. der Festausschuß hat selbstverständlich seine Einladungskarten nur an notorisch achtbare Bürger geschickt. Leider aber scheint einer derselben, man vermuthet, es war einer der Armenpfleger, nicht seine gelbe Karte benutzt, sondern sie einem anrüchigen Patron überlassen zu haben. Dieser hat sich, wie man uns erzählt, in Frack und weiße Halsbinde geworfen, ist aber von einem Wohlfahrtspolizeidiener erkannt und sofort zum Verlassen der Tribüne veranlaßt worden. Den Festjungfrauen ist der Lumpi jedoch keinen Augenblick näher gekommen; diese waren übrigens von unseren wackeren Turnern während der ganzen Zeit umgeben. Bei künftigen ähnlichen Anlässen empfiehlt es sich, die Festkarten mit dem Namen des Einzuladenden zu versehen.

*** M. B. „Wo sind in Dresden die hier von Alphonse Maurice komponirten Lieder zu haben, welche unserem hochverehrten Fräulein Malten gewidmet sind?" Diese Lieder und die früheren des begabten Autors hat Herr F. Ries vorräthig.

*** F. Herrmann. „Ist die projektirte Sekundärbahn Halsdorf-Dippoldiswalde-Schmiedeberg bald fertig und wann wird dieselbe dem Verkehr übergeben?" — Ihre Sehnsucht werden Sie wohl per pedes befriedigen müssen, denn ehe diese Bahn fertig sein kann, wird noch mancher Tropfen Wasser den Rabenauer Grund durchfließen. Vielleicht wiederholen Sie Ihre Anfrage im Frühjahr 1882.

*** Neustädter Operist. „Warum schenkt die Intendantur der schönen Oper „Othello" keine Beachtung? Dieselbe würde entschieden damit ein lohnendes Geschäft machen." — Das kann man von vielen Sachen sagen, ohne es beweisen zu können. Wie als schwarzer Othello und Frau Schuch als weiße Desdemona, das wäre so eine richtige Mischung.

*** Einer für sehr Viele. „Die Gemeinde-Vorstände von Loschwitz und Blasewitz, die so viel für ihre Sommergäste thun, möchten doch endlich den Inhabern von Karoussels verweigern, ihre Plätze inmitten der Dörfer zu wählen. Ist der durch die begleitende Musik (?) verursachte Lärm mit dem ewigen Bumeraffafa der Laute nicht wahrhaft unerträglich? Hinaus aus unseren Dörfern mit genannten schauderösen Institutenl" — O weh, wie kann man so hypochondrisch urtheilen. Gerade in Blasewitz haben doch Viele so gern auf dem hohen Pferde gesessen, sind in vergoldeten Kutschen gefahren und haben sich auf Kosten ihrer Hypothekengläubiger in einer Droschke amüsirt, als könnte das nie alle werden. Sehen Sie, all' das bringt das Karoussel mit seinem bum bum in liebliche Erinnerung.

*** Laubegaster. „Kann denn nichts geschehen, um einem Kinde zu helfen, welches von den Eltern auf die grausamste Weise gemißhandelt wird. Ein gutes, hübsches Mädchen von 8 Jahren, keine Stiefmutter, bekommt nicht satt zu essen, aber desto mehr Prügel. Sie sieht blaß und leidend aus und Spuren der brutalen Behandlung sind oft zu sehen. Denken Sie sich, daß dieses Kind schon die Aeußerung gethan hat: „Wenn mich meine Mutter wieder so schlägt, gehe ich in die Elbe". — Der wackere Herr Gemeindevorstand Dörflinger wird schon einschreiten, wenn Sie ihm das Nöthige mittheilen.

*** Kubik. „Am Donnerstag Abend ½7 Uhr schlängelte ich mich mit noch einem Herrn durch den Großen Garten und bogen beim Palais links nach Striesen. Als wir an eine Bank kommen (beim Palais), lag beifolgende Dose mit Inhalt darauf. Natürlich nahm ich der Sicherheit halber diese Dose an mich. Gleich darauf kam ein Herr auf die Bank zu, ich frug ihn, ob die Dose sein wäre, er verneinte es. Nun, sagte ich, können Sie wenigstens eine Prise nehmen, auch dieses verneinte er, mit der Bemerkung, er schnupfe zwar, aber es könnte Sympathie damit sein, das käme viel vor. Es hätte auch ein Herr eine neue Brieftasche ohne Inhalt gefunden und der Finder hätte davon eine sehr böse Hand bekommen. Wir brachen unser Gespräch gleich ab, uns wurde ganz gruslich (oder grauslich), mir und meinem Begleiter nämlich. Gleich darauf erfuhren wir zwei, daß immer ein alter Herr dort sitzt und die Dresdner Nachrichten liest. Donnerwetter ein Abonnent, der kann vielleicht durch sein Abonniren zu seiner Dose kommen. Schnörkel hat bekanntlich eine feine Nase, vielleicht kann er durch die Qualität des Tabaks rausschnüffeln, ob es ein armer Teufel oder ein luxuriöser Schnupfer ist." — Zum Abholen steht nun die Dose bereit, Freund Schnörkel schnupft gern, drum ist's höchste Zeit!

*** G. W., Weesenstein. „Schon früher hat sich um Aufklärung über die Bedeutung des „Polterns" am Vorabende einer Trauung, jetzt ist October und noch habe ich keine Antwort; es gilt eine Wette unter der großen Linde um ein Töpfchen Bayrisch u. s. w." Um ein Töpfchen Bayrisch und noch dazu unter der Linde? Na, da muß Schnörkel allerdings Aufklärung geben. Das „Poltern" am Vorabende einer Hochzeit ist eine alte Sitte slaw. Ursprunges. Es war einmal ein Mann, der wollte ein Mädchen zur Frau nehmen, was weit und breit als sehr böse verschrien war. Um nun bei dem ersten Zanke nicht gleich in Versuchung zu kommen, zerschlug der Mann am Abend, gewissermaßen als Polterprobe, vor der Hochzeit alle Schüsseln, Teller, Töpfe rc. Viele machen's nach oder lassen sich's von guten Freunden und Bekannten gern gefallen, manche Ehegatten sparen das „Poltern" bis nach der Hochzeit, das soll aber gar nicht nett sein!

*** Alter Ab., Hainichen. „Möchte gern wissen, ob ein Brigadier der Gendarmerie neben seiner Funktion beim Revidiren der Bier-Apparate mit Zinnrohr und Ventilen agiren darf?" — Die Kreishauptmannschaften haben allerdings ihre Aufsichtsorgane mit der Controle beauftragt.

*** Wißbegieriges Kleeblatt, Sacka b. Königsbrück. „Vor ungefähr 14 Tagen hatten wir das Unglück, in einer alten Schwarte folgende Schrift zu finden: IVL. CAES. ASS. LIBER. AVSTERN VND. IX. AVG EN. ALS. BAVR. COL. VND OV. KAES. Um die Deutung dieser fatalen Schrift haben wir uns weidlich die Köpfe zerbrochen, doch umsonst, sogar einer unserer Kameraden, welcher ein vorzüglicher Lateiner ist, hat sich überstudirt." — Zu Euch kommen die „Fliegenden Blätter" wohl immer 10 Jahre später? Uebrigens ist es noch gar nicht historisch erwiesen, ob Julius Caesar wirklich lieber Austern und Neunaugen als Sauerkohl und Kuhkäse gegessen hat.

*** K—r, Leipzig. „Beschäftigt sich die Aktiengesellschaft für photographische Papiere mit der Fabrikation von Papier oder nur mit Zurichtung des letzteren?" — Nur mit Zurichtung für photographische Papiere; der Werth liegt in dem Vertrag, den die betr. Gesellschaft mit einer franz. Fabrik abgeschlossen hat.

*** Ab, Schneeberg-Neustädtel. Mündelgelder dürfen nicht in Bankaktien angelegt werden. Die Aktien der betr. Bank werden zum jetzigen Cours für billig gehalten.

*** „Ein seit zwölf Jahren an Kopfschmerzen leidender Patient bittet Sie, recht viel zu Gunsten der Naturheilmethode zu schreiben, indem selbiger von dieser Methode die besten Erfolge erzielt." — Zwölfjähriger Kopfschmerzbesitzer! Sie möchten den „reichen" Herren Aerzten gern zu Leibe gehen und die Naturheilmethode angepriesen wissen? Erstens bezweifle ich, daß sich ein Doctor an Ihrem Kopfe bereichert hat, zweitens hilft gegen einen so hartnäckigen Kopfschmerz, wie Sie ihn mit sich herum tragen, schwerlich die Naturheilmethode. Ich gebe Ihnen nachstehendes Mittel meiner alten Tante: Nimm 13 Kaffeebohnen, wirf zwölf davon in einen rechtgradigen Winkel über das linke Ohr, nagele dann die dreizehnte Bohne mit ein Paar wuchtigen Schlägen in einem trocknen Gefäße fest, schütte täglich mehrmals gutes Brunnenwasser darüber und tauche den Kopf kräftig hinein. Das soll bestimmt helfen!

*** Schrz. „Im hiesigen K. historischen Museum fielen mir die in demselben befindlichen Schnorr'schen Kartons zu „Rudolph v. Habsburg" im Münchner Residenzschlosse auf. Da das Museum mir spezifisch für das Königshaus und dessen Geschichte Bedeutung habende Gegenstände enthalten soll und auch enthält, so können wir uns die Zusammengehörigkeit der Kartons zu diesem nicht recht entziffern." — Die unschätzbaren Kartons, welche ihrer Herstellungsart nach leicht dem Verderben ausgesetzt sind, mußten untergebracht werden und so waren die Räume des Historischen Museums, da in Dresden nirgends anders sich hierzu Gelegenheit bot — sehr willkommen. Uebrigens ist das Historische Museum, wenn auch vorwiegend — doch nicht ausschließlich sächsisch — demnach die Kartons bei den übrigen deutschen Objekten nicht ganz unpassend.

*** L. M. „Seit mehreren Jahren bin ich, ein christliches Mädchen, verlobt mit einem jüdischen Kaufmann. Wir nahmen Beide keinen Anstoß an der Religionsverschiedenheit: mein Bräutigam sagte nur immer, daß uns jedes Standesamt ohne Schwierigkeiten ehelich verbinden, und ich habe nun eben nie Religionshaß begreifen können und meinte, daß man trotz verschiedener Glaubensbekenntnisse doch glücklich in der Ehe leben kann, wenn man sich nur gegenseitig achtet und liebt und nicht Krankheiten und Nahrungssorgen uns quälen. Die meiste Zeit unserer Bekanntschaft befand sich mein armer Verlobter in pekuniär traurigen Verhältnissen, das Gespenst der Armuth verfolgte ihn unaufhörlich, weshalb ich aber desto treuer zu ihm hielt und wir nun im Laufe der Zeit so fest aneinander gekettet sind, daß eine Trennung uns fast das Herz bräche. Und nun mein Verlobter eine, wie es scheint sichere Stellung hat und unserer Verheirathung nichts mehr im Wege steht, verlangt er auf einmal, ich soll Jüdin werden. Er bittet mich darum, wie um einen Liebesdienst. Aber ich bin ganz außer mir! Ich kann doch nicht meine Religion wechseln Jemand zu Liebe; das kann ich doch nur aus innerster Ueberzeugung! Gott bewahre, ich kann nimmermehr mein Christenthum verleugnen! Es schmerzt mich schon tief, daß unsere Kinder Juden werden sollen. Ein Freund meines Verlobten sagte mir, jüdische Geschäftsleute würden schwerer einen Buchhalter engagiren, der eine Christin zur Frau hat, — sollte man das in der That glauben? — und ich brauchte a nur der Form wegen Jüdin zu werden; aber das erscheint mir ein ungeheurer Frevel." — Ihr Bräutigam hat eine eigenthümliche Art, Ihnen Ihre Treue zu vergelten. Sein Freund ist ein leichtsinniger Mensch, sonst würde er nicht so gleichgiltig über einen Religionswechsel sprechen. Wenn das wahr wäre, was er über die Grundsätze sagt, die jüdische Geschäftsleute bei ihren Engagements leiten, so würde nur jedem Christenmädchen auf das Dringendste zu rathen sein, sich in keine jüdischen Bekanntschaften einzulassen.

*** Mutter von's Janze. „Deine französische Korrespondentin, die junge Wittwe, welche die „Pariser Modebriefe" schreibt, kann noch nicht ordentlich orthographisch schreiben, denn es heißt boudoir und nicht boudoire, un boudoir ist schon weiblich ohne e."

Jungen Wittwen und ihrem Schmollwinkel wird oftmals von diesigen, neidischen Personen und alten Klatschbasen etwas angehangen, im betreffenden Falle war es nur ein e und das hat der Uebersetzer auf dem Gewissen. Danken Sie Gott, wenn Ihr Sündenregister nicht größer ist. Was Sie sonst über englische Bulldoggen und Ereltern schreiben, ist zwar sehr „mütterlich" empfunden, aber „von's Janze" geht nicht immer „für's Janze!"

*** F. Sauer, Leipzig. „Die K. S. Staatsbahn betrachtet seit neuerer Zeit das Rollgeld der Spediteure auf den Frachtbriefen als Nachnahme und erhebt darauf eine Provision, deren niedrigster Satz 10 Pf. ist. Es entsteht daher allen Geschäftsleuten, die Güter durch die Bahn empfangen, eine nicht unbedeutende Mehrausgabe, die wohl nur erhoben wird, um die Einnahmen der K. S. Staatsbahnen zu erhöhen. Kann hier die Handelskammer nicht Beschwerde erheben?" — Die Sächsischen Staatseisenbahnen erheben in Uebereinstimmung mit allen anderen deutschen Eisenbahnen Provisionen von jeder Nachnahme, mit Ausnahme der Rollgelder von Unternehmern, welche im Dienste der Bahn stehen. Diese Rollgelder-Nachnahme ist provisionsfrei, weil sie gewissermaßen eine Nachnahme der Eisenbahn selbst bildet. Warum aber soll sie die Arbeit, die mit der Nachnahme verknüpft ist, unentgeltlich besorgen für Leute, die irgend welche Gebühren auf bequeme Weise von den Güterempfängern einziehen wollen? Dann könnte man ja auch jeden anderen Nachnahmebetrag als Fuhrgeld bezeichnen und Provisionsfreiheit dafür verlangen.

Die Redaction.

Vermischtes.

* Sammelt Obstkerne! Jetzt, wo sich Tausende an dem Genuß der verschiedensten Obstsorten erfreuen, ist es wohl gestattet, ein Wort an unsere Hausfrauen und Lehrer zu richten. Achtlos werden Massen von Pflaumen-, Aprikosen-, Aepfel- und Birnenkernen weggeworfen und Niemand denkt daran, daß in jedem dieser Kerne der Keim zu einem neuen Fruchtbaum schlummert, der, zum Leben erweckt, wieder neue Früchte trägt und so seine Erhaltung reichlich belohnt. Wohl ist es nur Wenigen gegönnt, ein eigenes Gärtchen zu besitzen, in welchem sie die Freude der Selbstanzucht eines Baumes genießen können. Jeder kann aber beitragen, daß durch das Sammeln der Kerne die Obstpflanzungen vermehrt und der Gesammtertrag dadurch ein größerer wird. Besonders in obstarmen Jahren sollte dem Mangel an Saatgut durch allgemeine Hilfe gesteuert werden, dürften sich doch geeignete Sammelstellen, an denen jede kleine Gabe dankbar angenommen wird, bald finden. An unsere Frauen und Lehrer richten wir daher die Bitte, bei ihren Kindern und Schülern das Sammeln der Obstkerne anzuregen, da wir im Vorhinein überzeugt sind, daß wir an unseren Kleinen recht fleißige Sammler finden. Diese Anleitung, im richtigen Sinne gegeben, muß gleichzeitig veredelnd auf das kindliche Gemüth einwirken. Mit größerer Richtung wird die Jugend dann eine Obstpflanzung betreten und anstatt, wie es leider oft geschieht, die Bäume zu beschädigen, wird sie dieselben schonen und bewachen.

* In einer holländischen Stadt lag zufällig die städtische Bank dem Pfandhaus gegenüber. Da die Bank durch die Betrügereien ihres Direktors ruinirt war und das Gericht den derselben Besitz ergriffen hatte, so stellte man einen Militärposten vor die Thür des Gebäudes. Als um Mitternacht die Ronde vorüberkam, fand diese den Soldaten vor dem Pfandhaus auf- und abgehen. „Warum stehen Sie hier und nicht da drüben", schreit der Offizier dem Soldaten zu. — „Weil der Bank nichts mehr gestohlen werden kann, aber im Pfandhaus liegt meine silberne Uhr."

* Aus Schal's Citatenschatz. „Wo rohe Kräfte sinnlos walten —" sagt der Stadtschreiber auf der Kegelbahn. Da schob der dicke Fleischermeister „Alle Neune!" „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" sagte der lange Referendar. Da konnte er trotz des größten Appetits von seinem Entenbraten nichts mehr herunterlädeln.

* Ein Einwohner von Weißensels hatte einem Hubnik seines Nachbars ein Auge ausgeschlagen. Er wurde wegen Sachbeschädigung mit 10 Mark bestraft.